

LINGUISTISCHE TYPOLOGIE UND JAPANISCH

Götz Wienold

Abstract: Every language is unique as a range of specific cultural-historical phenomena, and so, as a matter of course, is Japanese. The paper argues that this is a trivial point; typological studies will bring insight beyond it. Linguistic typology asks: which constraints hold for a language to be a language, how much can it vary from other languages? In sequence, the paper, thus, takes up 1) typology of morpho-syntactic and lexical structures, 2) historical change of structural types in areal contacts, 3) linguistic behaviour as a social practice and types of such behaviour, and 4) and finally, language as a psychological resource. The fourth question has not yet attained a clear shape, but for 1)–3) it clearly can be shown that Japanese has figured prominently in typological studies and, in each case exhibits features shared with other languages. Japanese has attracted much more attention than other languages that did not belong to the Western domain, in which this kind of linguistics as a scholarly discipline has developed. This attention is due to political and economic concerns of Western states funding linguistic research.

1. EINLEITUNG

Jede Sprache ist einzigartig – gemeint: Jede Sprache hat ihre besondere Geschichte, ihr nur ihr gehöriges Vokabular, ihren Klang, ihre spezifischen Ausdrucksweisen, ihre Regeln und Ausnahmen –, diese Aussage ist trivial, jeder wird sie sofort glauben. Es bleibt natürlich, die Einzelheiten des jeweils Einzigartigen festzustellen, es sei denn, man findet, eine ganz bestimmte Sprache oder ganz bestimmte Sprachen seien eben noch besonderer als andere in ihrer jeweiligen Besonderheit, und da gibt es wahrscheinlich in jedem einzelnen Fall viel zu entdecken. Jede Sprache ist einzigartig heißt: Jede Sprache ist in ganz besonderer Weise besonders, vom Japanischen wie von anderen Sprachen hat man das oft genug gehört. Gegenüber der im schlichten Sinne trivialen Behauptung der Einzigartigkeit jeder Sprache ist die These, daß jede Sprache, damit daß sie eine menschliche Sprache ist, geregelten Beschränkungen ihrer Variabilität unterliegt, nicht trivial. Hier gibt es zu entdecken, was das für Beschränkungen sind, welche Beziehungen zwischen einzelnen Beschränkungen bestehen, wie sie sich gegenüber dem historischen Wandel von Sprachen verhalten. Das nennt man die Typologie von Sprachen. Und es mag gar Linguisten geben, die sagen, Linguistik, das sei eigentlich Typologie der Sprachen, die Beantwortung der Frage: Wie anders als andere kann eine

Sprache sein? Es ist die Frageeinstellung auf das menschlichen Sprachen Universale, und sie tritt deshalb auch unter dem Namen „Universalienforschung“ auf.

Japanisch ist für die Entwicklung der linguistischen Typologie in einer ganzen Reihe von Hinsichten interessant geworden, und dieser Zusammenhang soll uns beschäftigen. Man könnte natürlich die Frage nach der Begegnung der Linguistik in ihrer westlichen Ausprägung mit dem Japanischen auch anders aufrollen, z.B. wie haben Westler ab der Meiji-Zeit das Japanische beschrieben, wie verhalten sich die jeweiligen Beschreibungen (Grammatiken, Wörterbücher, Spezialarbeiten, auch Lehrbücher) zum jeweiligen sonstigen Zustand der Wissenschaft Linguistik und wie haben sich die Beschreibungen des Japanischen, wissenschaftsgeschichtlich gesehen, verändert. Eine dritte Fragestellung wäre, wie ist die traditionell und lange Zeit historisch eingestellte europäische Sprachwissenschaft bei ihrer Faszination durch genetische Fragestellungen auf Japanisch eingegangen, bei dem die Frage nach der Verwandtschaft und Herkunft bis heute nicht eine von allen anerkannte Antwort gefunden hat. Schließlich könnte man auch fragen, wie hat Sprachwissenschaft in westlichen Ländern auf die genuin japanische Sprachwissenschaft und auf die Rezeption der Sprachwissenschaft westlicher Länder in Japan reagiert. Natürlich gibt es inzwischen längst „westliche Sprachwissenschaft“ in Japan, d.h. eine solche Redeweise hat keinen Sinn, es gibt „im Westen“ wie in Japan nur schlicht Sprachwissenschaft. Ich wähle den typologischen Blick, weil er in der heutigen Linguistik so stark geworden ist. Zunächst aber, da der Beitrag für einen allgemeinen Horizont der Entwicklung „westlicher“ Wissenschaften und der Aufnahme Japans in ihre Gegenstandsbereiche gemeint ist, ein paar allgemeine Aussagen, die auch zur Aufgliederung der Thematik dienen werden.

1. „Sprachen“¹ sind im Gehirn der einzelnen Sprecher gespeichert und werden danach ausgeübt. Sie werden von jedem einzelnen aufgrund der Gegebenheiten seiner sozialen Umwelt gelernt. Jeder Sprecher einer Sprache verfügt über Mechanismen, die seinen Äußerungen und den Äußerungen anderer Sprecher Interpretationen zuweisen. Jeder Sprecher verfügt über ein Wissen seiner Sprache, er kann die Korrektheit von Äußerungen beurteilen, Fragen nach Bedeutungsähnlichkeit

¹ Ich setze „Sprachen“ in Anführungszeichen, um anzudeuten, daß es sich dabei um eine, wenn auch ganz übliche, hochgradige Abstraktion handelt. „Sprache“ ist für den Wissenschaftler ein Konstrukt, das er über Theorie und zugeordnete Methode seinen Daten zuordnet: Sprechereignisse und, wenn vorliegend, Schreibprodukte sowie Aussagen von Sprechern über ihr Wissen von dem, was sie sagen.

und -verschiedenheit beantworten, Fragen nach deren pragmatischer Angemessenheit und dgl.

2. „Sprachen“ werden ausgeübt, gelernt und aufrecht erhalten in einer sozialen Praxis der Interaktion. Sprachliche Interaktion ist nur ein Erscheinungsbereich innerhalb der sozialen Interaktion insgesamt. Alles sprachliche Verhalten unterliegt dem Verständnis und dem Akzeptiertwerden durch Partner. Das sprachliche Verhalten des einzelnen hat einen sozialen Sinn und folgt sozialen Regelungen. Sprachen variieren sozial. Sprache als soziale und kulturelle Praxis verändert sich in Zusammenhang mit anderer kultureller Praxis. Schrift, Literatur, Textbildung, Ausbildung von Stilen und Ebenen des Sprechens prägen die soziale und kulturelle Entwicklung von Sprachen in besonderer Weise.²
3. „Sprachen“ verändern sich in der Geschichte der sozialen Gebilde ihrer Sprecher. Die Variation kann, wenn Kommunikation für lange Zeit unterbrochen wird, so groß werden, daß verschiedene Sprachen, in diesem Sinn: „neue“ Sprachen, entstehen. Umgekehrt gesehen, gibt es damit genetische Verwandtschaften zwischen Sprachen. Historisch treten Sprachen auch unabhängig von genetischen Beziehungen durch Kommunikation ihrer Sprecher miteinander in Kontakt; hält solcher Kontakt an und ist er intensiv genug, dann verändern sich Sprachen dadurch, u.U. sogar erheblich, und werden einander ähnlich. Es entstehen Areale, innerhalb derer Sprachen gewisse Eigenschaften miteinander teilen.
4. „Sprachen“ haben eine interne Struktur. Ihre Laute und Lautfolgen haben Struktur, ihre bedeutungstragenden Einheiten haben eine phonologische und semantische Struktur, die Kombinationen bedeutungstragender Einheiten folgen einer syntaktischen (und, wenn vorhanden, morphologischen) Ordnung wie einer Regelung ihrer Interpretationen und ihrer Bezüge auf die soziale Praxis der Sprecher.

Traditionell ist Sprachwissenschaft eine Wissenschaft von Strukturen und deren historischem Wandel, betrifft also vor allem den Punkt 4 und 3 der Aufstellung, die Typologie ist sogar lange fast ausschließlich mit Strukturen von Sprachen befaßt gewesen. Die Frage nach dem Wandel von Sprachtypen und die Entdeckung der arealen Angleichung von Sprachen und damit das Entstehen einer Arealtypologie haben aber schon seit einiger Zeit durchaus zu einer historisch orientierten Typologie geführt.³ Die

² Wenn die Darstellung die Erforschung der Rolle und Geschichte der Schrift besonders berücksichtigen würde oder die der Literatur und Textbildung oder der von Sprecherebenen (Umgangssprache, Wissenschaftssprache, ...), würde die letzte Aussage besser in einem eigenen Punkt ausgeführt.

³ Daneben gibt es Fragen nach einer Typologie des Sprachwandels, z.B. Cowgill 1966.

Entwicklung von Pragmatik in Philosophie und Soziologie und deren Aufnahme durch die Linguistik und die Erforschung sozial geregelter Variation in Sprachen und damit die Entstehung einer Soziolinguistik haben auch Aspekte des sozialen sprachlichen Verhaltens typologischen Fragestellungen zugänglich gemacht, Punkt 2 unsere Liste. Obwohl, um zum Schluß zum ersten Punkt zu kommen, auch die Zusammenarbeit von Psychologie und Sprachwissenschaft sehr intensiv und die Linguistik stark bestimmend geworden ist, mit speziellen Fächern Psycholinguistik und Neurolinguistik, ist, soweit ich sehe, die Typologie noch kaum in solche Fragezusammenhänge vorgestoßen. Ich werde der wissenschaftsgeschichtlichen Reihenfolge entsprechend die Liste also in umgekehrter Reihenfolge von 4. zu 1. durchgehen und dabei über den letzten nur ganz wenig sagen.

Eine charakteristische Aussageform der Typologie ist die Implikation: Wenn eine Sprache die Eigenschaft B hat, dann hat sie (mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit) auch die Eigenschaft A. Je mehr Implikationen sich bündeln, um so stärker die Charakteristik eines Typs. Ein Beispiel: Es gibt keine Sprache, die am Nomen obligatorisch Genera unterscheidet, aber nicht obligatorisch den Numerus (Singular/Plural/u. U. Dual). Obligatorische Genusunterscheidung am Nomen (Eigenschaft B) impliziert obligatorische Numerusunterscheidung am Nomen (Eigenschaft A) (vgl. Greenberg 1966a: 94f.).⁴ Solche Implikationsaussagen werden auch in anderen Wissenschaften, die sich für eine Strukturtypologie interessieren, gemacht, z. B. in einer entsprechenden Anthropologie: Ackerbau ist eine Voraussetzung für das Vorhandensein von Städten. Es gibt keine Gesellschaft, die Städte hat (Eigenschaft B), aber keinen Ackerbau (Eigenschaft A) (nach Carneiro 1973). Beim anthropologischen Beispiel ist der historische Aspekt der typologischen Aussage sofort einsichtig, beim linguistischen Beispiel ist er nicht ohne weiteres erkennbar, kann aber aufgedeckt werden (vgl. Wienold 1989a: 128f.).

⁴ Man kann das so interpretieren, daß die Genusunterscheidung sprachliche Individualbegriffe voraussetzt, Begriffe, die singulativ ausgedrückt werden können. Das geht damit zusammen, daß Sprachen, die bei den Numeralia eine Nominalklassifikation haben, keine obligatorische Numerusunterscheidung aufweisen. In solchen Sprachen kann eine referentielle Nominalphrase ohne Distinktion im sprachlichen Ausdruck je nach Bedingungen auf eine Menge oder ein Individuum referieren. Mit Hilfe der Numeralia mit Nominalklassifikation, wie sie auch das Japanische und ein umfangreiches Areal von Sprachen in Ost- und Südostasien kennen (vgl. Wienold 1989a: 100ff., 119f.), kann individualisiert werden.

2. TYPOLOGIE VON STRUKTUREN

Eine typologische Klassifikation, die sehr bekannt geworden ist, ist die von dem amerikanischen Linguisten Joseph H. Greenberg erarbeitete nach der Anordnung von bedeutungsvollen Einheiten im Satz (Greenberg 1966a). „Bedeutungsvolle Einheiten“ – Greenberg gebraucht auch den Begriff „Konstituenten“ – soll den gesamten Bereich von den kleinsten bedeutungstragenden Einheiten – Linguisten nennen diese Morpheme – bis zu Phrasen, das sind im linguistischen Sinne Wortgruppen, die gegenüber ihrer Umgebung im Satz den Status in sich relativ abgeschlossener Einheiten haben und die einen für sie notwendigen, um andere Einheiten erweiterbaren Bestandteil haben, umfassen: Nominalphrasen müssen mindestens ein Nomen haben, Präpositionalphrasen mindestens eine Präposition usw. Die syntaktische Typologie Greenbergs greift weit aus, ein Kernbestand betrifft die Anordnung von Subjekt, Objekt und Verb, abgekürzt S, O und V im Satz. Nach diesen drei Einheiten werden Sprachen zunächst in der Reihenfolge dieser drei in der kanonischen Satzstruktur klassifiziert. Kanonische Satzstruktur heißt: deklarative Sätze ohne Emphase, Ausdruck von Kontrast, besondere Akzentuierungen usw. Englisch ist danach eine SVO-Sprache und so das Französische und das Chinesische, Thai und Bahasa Indonesia, Japanisch ist eine SOV-Sprache und so das Koreanische, das Mongolische, das Tibetische. Arabisch ist eine VSO-Sprache und so das Irische und die Sprache der Osterinseln. Ursprünglich schien es, es gäbe nur diese drei Typen: SVO, SOV und VSO und das war eine sehr starke Aussage, limitierte es mögliche Sprachen doch erheblich. (Man sieht, S stünde dann kanonisch immer vor O). Das hat sich – vor allem dank intensivem Studium südamerikanischer Indiangensprachen – nicht halten lassen. Man muß, die Klassifizierungsgrundlagen einmal als reliabel vorausgesetzt, mit der Existenz aller sechs Typen rechnen, auch VOS-, OVS- und OSV-Sprachen gibt es. Das macht die Typologie nicht wertlos. Nicht nur bleibt die Möglichkeit der Klassifizierung, die wichtigsten Eigenschaften dieser Typologie sind die auf der Klassifikation aufbauenden Implikationen. In einer strengen SOV-Sprache stehen z. B. Demonstrativ, Adjektiv, Possessivphrase und Relativ- bzw. Attributsatz in der Nominalphrase vor dem Nomen. Das Charakteristikum SOV impliziert diese vier verschiedenen Eigenschaften der Nominalphrase. Umgekehrt stehen in einer strengen SVO-Sprache Demonstrativ, Adjektiv, Possessivphrase und Relativ- bzw. Attributsatz in der Nominalphrase hinter dem Nomen. Wohlgedenkt: Vom Aufbau der Hypothese her handelt es sich um völlig voneinander unabhängige Eigenschaften. Die zweite Gruppe von Eigenschaften, die der Ordnung innerhalb der Nominalphrase, betrifft eine von der Einteilung nach der Reihenfolge von S, O

und V unabhängige Sachlage, und jede der dabei angeführten Konstituenten der Nominalphrase ist von den anderen unabhängig. Die Implikationen der Typologie treffen gut zu, wenn man einerseits als SOV-Sprachen Japanisch und Koreanisch, andererseits als SVO-Sprachen Thai und Bahasa Indonesia vergleicht.⁵ Englisch – im Prinzip eine SVO-Sprache, die Reihenfolge S, V, O ist im kanonischen Satz strikt – erfüllt die Implikationen weniger gut, Demonstrativ, Adjektiv und eine Variante der Possessivphrasen stehen nämlich in der Nominalphrase vor statt hinter dem Nomen, Relativ- bzw. Attributsatz und der andere Teil der Possessivphrasen (die mit *of*) stehen der Implikation entsprechend dahinter. Englisch hat sich historisch nachweisbar von einer SOV-Sprache zu einer SVO-Sprache gewandelt, der Wandel ist nicht vollständig von einem zum anderen Typ vollzogen. Wenn, wie behauptet, die Eigenschaften, die in den Implikationen der Typologie auftreten, voneinander unabhängig sind, ist auch zu erwarten, daß sie sich – und das über längere Zeiträume – je für sich Wandelprozessen ausgesetzt sehen. Wenn sich nach und nach Veränderungen in Richtung der Gültigkeit der Implikationen ergeben, bestätigt das die historische Realität der Typologie, d. h. der implikativen Zusammenhänge. Französisch hat sich aus dem Latein, einer Sprache, der eine relativ freie Wortstellung nachgesagt wird, die man aber als SOV-Sprache klassifizieren kann (Pinkster 1988: 245 ff., 253 ff.), zu einer SVO-Sprache entwickelt, die die Implikationen strenger einhält als das Englische (Harris 1978). Deutsch ist ein komplizierter Fall, den ich deshalb hier nicht erörtere (vgl. aber z. B. die Beiträge von Platzack, Haftka und Wilder in Lang und Zifonun 1996). Worauf es hier ankommt: Japanisch ist eine strenge SOV-Sprache und dient – neben Türkisch – in Greenbergs Originalpublikation wie in vielen Folgeuntersuchungen als Paradebeispiel. Greenberg hätte genauso gut Koreanisch oder Mongolisch oder Lamutisch, eine tungusische Sprache,⁶ wählen können. Doch haben Greenberg und die folgende Forschung Japanisch hier besonders herausgestellt. In Lehmann (1978) tritt

⁵ Japanisch und Koreanisch haben hier noch an einem anderen typologischen Unterschied teil, sie machen nämlich keinen Unterschied zwischen einem Attributsatz und einem Relativsatz, genauer sie haben keine Relativsätze mit Relativpronomen (vgl. für das Japanische Comrie und Horie 1995: diese Autoren sagen „complement clause“ statt Attributsatz). Die japanischen und koreanischen Attributsätze stehen Greenbergs Typologie entsprechend vor dem Nomen. Wir verfolgen in unserer Darstellung die Typologie der Relativsätze und Attributsätze nicht weiter. Sie führt natürlich zu einer weiteren Charakterisierung des Japanischen.

⁶ Benzing (1955: 116 f.) macht auf einige Ausnahmen von der Klassifikation und von den Implikationen aufmerksam, prüft aber nicht, ob diese Ausnahmen die kanonische Anordnung der Konstituenten betreffen.

wieder Japanisch als das repräsentative Beispiel für die SOV-Sprachen (bzw. etwas genereller die OV-Sprachen) auf (Kuno 1978). Genauso figuriert Japanisch repräsentativ in Winfred P. Lehmanns Generalisierung von Greenbergs Typologie dahin, es gehe im Prinzip um die Ordnung von Modifizierendem und Modifiziertem (Lehmann 1973). Greenbergs Typologie der Konstituentenstellungen ist mancherlei Kritik und Korrektur ausgesetzt gewesen (vgl. z.B. Andersen 1983). Das betrifft aber kaum ihre hier herausgearbeitete grundsätzliche Bedeutung.

Ganz kurz noch zu einer anderen strukturellen Typologie, diesmal einer semantischen. Der amerikanische Linguist Leonard Talmy stellte fest, daß Sprachen dahin tendieren, in einem Bewegungsverb mit nur einem Morphem im Stamm typischerweise in den am meisten gebrauchten Verben eine bestimmte Sorte von Konzept zu lexikalisieren, nämlich entweder die Art und Weise, mit der eine Figur sich bewegt (z. B. dt. *rennen, gehen, rasen, laufen, springen, eilen, steigen, klettern, kraxeln* usw.), den Weg, den eine Bewegung nimmt (frz. *entrer, sortir, descendre, monter, passer, traverser* usw.) oder einer Eigenschaft der sich bewegenden Figur (Talmy 1985). Deutsch ist also in diesem Sinne eine Art-und-Weise-Sprache, Französisch eine Weg-Sprache. In eigenen Untersuchungen konnte ich feststellen, daß auch Japanisch und Koreanisch zu den Weg-Sprachen gehören, und weiter Thai, Bahasa Indonesia und Tibetisch (Wienold 1987a, 1995, 1996).⁷ Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Weg-Typ noch viel weiter unter asiatischen Sprachen verbreitet ist (vgl. z. B. Ying 1988: 222ff. über Chinesisch, allerdings ohne das in der jetzigen Diskussion zugrunde gelegte typologische Modell). Aber auch romanische Sprachen gehören zu diesem Typ: Französisch, Italienisch und Spanisch und wenigstens eine Sprache in Mexiko: Tzotzil (Aissen 1987: 9–10). In den romanischen Sprachen ist der Typ nachweislich jung, das Latein war noch eine Art-und-Weise-Sprache, im Japanischen und Koreanischen ist er vermutlich alt. Die Entdeckung des Typs unter asiatischen Sprachen hat hier wieder beim Japanischen und gleichzeitig beim Koreanischen eingesetzt. Japanisch teilt eine typologische Eigenschaft mit weit entfernten Sprachen, man erkennt die Bedeutung der Strukturen für die Erkenntnis der Festgelegtheit von Eigenschaften. Einzelne als lexikalische Einheiten völlig voneinander unabhängige Verben teilen die Gemeinsamkeiten des Lexikalisierungstyps. Es lassen sich vermutlich auch Implikationen für diese Typologie formulieren, diese Arbeiten sind aber noch nicht abgeschlossen (vgl. einstweilen Wienold und Rohmer 1997).

Die Typologie von Strukturen insbesondere in Implikationen kann hier nur an wenigen Beispielen skizziert werden. Ihre Bedeutung für die Frage

⁷ Die Daten zum Tibetischen sind noch nicht publiziert.

„Was ist eine mögliche menschliche Sprache?“ läßt sich indes erst richtig abschätzen, wenn man einen größeren Bereich heute möglicher typologischer Aussagen überblickt (vgl. z.B. Comrie 1989; Shopen 1985).

3. AREALE TYPOLOGIE

Man hat sicher schon gemerkt, daß bei der Besprechung der Implikationen zum Teil benachbart liegende Sprachen genannt wurden: Japanisch, Koreanisch, Lamutisch, Mongolisch. Wie weit diese Sprachen historisch untereinander verwandt sind, ist sehr umstritten – wir haben zwar schon bemerkt, daß Japanisch und Koreanisch viele strukturelle Eigenschaften miteinander teilen, und diese Zahl läßt sich ohne Mühe erhöhen (vgl. Wienold 1989b), doch sind solche strukturellen Parallelen für genetische Verwandtschaft nicht aussagekräftig –, ich lasse diese Frage beiseite. Sie braucht uns um so weniger zu interessieren, als die Sprachen, die in einem mehr oder weniger zusammenhängenden Areal die Implikationen der SOV-Sprachen teilen, wie wir alsbald sehen werden, eine weit größere Zahl ausmachen.

Das Konzept der arealen Sprachverwandtschaft aufgrund von lang andauernden und intensiven Kontakten (von den Entdeckern, den russischen Linguisten Nikolay Trubetzkoy und Roman Jakobson auch „Sprachbund“ genannt) bezog sich zunächst auf phonologische Eigenschaften. In einer der ersten Publikationen zum Thema ging es u. a. um die Verbreitung der Palatalisierung⁸ von sonst an der Zahnreihe artikulierten Konsonanten. Man stellte ein breites Areal von Sprachen auf dem asiatischen Kontinent fest, in denen z.B. /s/ vor /i/ nur palatalisiert als /š/ auftritt. Ebenso weitere an der oberen Zahnreihe gebildete Phoneme, eine systematische Korrelation zwischen Lauten besteht hier. Damals wurde nun gleich beobachtet, daß das Areal dieser Palatalisierungskorrelation auch das Japanische einschloß.⁹ Jakobson (1931b: 238f.): „Die Isolnie der Mouillierungskorrelation dringt in die beiden polytonischen Sprachbünde, die den eurasischen Sprachbund umgeben. Wir finden die Mouillierungskorrelation einerseits im Litauischen ..., im Ostlettischen und in den

⁸ Jakobson und Trubetzkoy benutzten dafür den Terminus „Mouillierung“ (Trubetzkoy 1938: 122 ff.).

⁹ Genauer stellte Jakobson fest, daß von einem Gebiet, in dem Palatalisierung immer in Sprachen, die Monotonie hatten, auftrat, d.h. die Tonhöhenunterschiede nicht zur Differenzierung von Bedeutungen benutzten, in ein Gebiet polytonaler Sprachen ausgriff. Vgl. auch Trubetzkoy (1931: 233 und 1938: 122 f.), ferner Décsy (1973: 201 f.) („Palatalitätskorrelation“).

östlichen estnischen Mundarten, andererseits im Giljakischen und im Japanischen mit Ausnahme der östlichen Dialekte.“ Japanisch unterscheidet zwar /s/, /z/, /š/ und /ž/ vor anderen Vokalen als /i/, vor diesem kennt es aber nur /š/ und /ž/, es gibt phonetisch keine Sequenz /si/ oder /zi/. Ein Gleiches gilt für /t/ und /d/, die vor /i/ nicht auftreten. Wieder zählte Japanisch 1931 als ein herausragendes Beispiel für eine typologische Aussage, diesmal eine areale. Genauso hätte Koreanisch angeführt werden können.¹⁰

Colin P. Masica stellte in einer weit ausgreifenden Untersuchung zur arealen Verbreitung einer Reihe von syntaktischen und semantischen Eigenschaften ein dichtes asiatisches Massiv fest, an dem das Japanische, je nach Eigenschaften in unterschiedlicher Kombination mit anderen Sprachen, Anteil hat, und fertigte dazu kartographische Übersichten an (Masica 1976). Ich betrachte hier nur kurz die auf Masicas Karten 1 und 4 für Sprachen Asiens, Europas und einen Teil Afrikas zusammengefaßten Eigenschaften der Konstituentenstellungstypologie nach Greenberg. Karte 1 stellt die Anordnung von O und V und mit ihnen zusammenhängende Implikationen dar (Masica 1976: 28–29). Auf der Karte sieht man, daß die Verbreitung O vor V ein im ganzen sehr massives Gebiet Asiens umfaßt und daß sich anschließende Implikationen im wesentlichen an den Rändern dieses Massivs auf Gebiete außerhalb übergreifen oder in Gebieten innerhalb nicht zutreffen. Auffällig ist auch, daß das SOV-Gebiet ausgreift auf ein Gebiet von Sprachen in Afrika, den kuschitischen Sprachen und durch Kontakt mit ihnen beeinflussten semitischen Sprachen am Horn von Afrika. OV- bzw. SOV-Sprachen charakterisiert nun auch eine Eigenschaft, die wir noch nicht besprochen haben. Wenn mehrere einfache Sätze miteinander koordinativ verbunden werden, so erhalten die Teilsätze vor dem eigentlichen Satzschluß, die naturgemäß, da SOV gilt, auf ein Verb ausgehen, jeweils eine spezifische Verbform, die die Koordination andeutet, sie wird häufig „konjunkional“ genannt. Hier gilt die Implikation: Wenn eine Sprache SOV ist, dann hat sie für die Koordination besondere konjunktionale Verbformen. Die Verbreitung der konjunktionalen Verbformen stellt Masicas Karte 4 dar (Masica sagt „conjunctive participles“: Masica 1976: 122–123). Anhand dieser Karte sieht man, wie stark die Verbreitung mit der SOV-Verbreitung überein geht, und man sieht, wie am Horn von Afrika die gleiche Form auftritt. Einige der Sprachen hier waren ursprünglich nicht SOV und hatten keine Konjunkionalformen, haben aber mit dem typologischen Wandel zur SOV-Struktur auch diese ausgebildet. Im Wandel von einem Typ zum anderen bilden sich auch implika-

¹⁰ Eine recht umfangreiche Übersicht zur arealen Verbreitung von phonologischen Eigenschaften in Ost- und Südostasien findet sich in Henderson (1965).

tiv damit zusammenhängende Eigenschaften aus. In unseren beiden arealtypologischen Beispielen sieht man, daß Japanisch jeweils einem Areal von Sprachen zugehört, die durch Kontakt¹¹ Übereinstimmungen in sprachlichen Eigenschaften, inklusive implikativ zusammenhängender Eigenschaften, ausgebildet haben.¹²

Auch die Arealtypologie haben wir wieder nur an wenigen Beispielen belegen können. Ähnlich wie oben bei der Typologie von Strukturen gilt hier, daß die grundlegende Bedeutung der Sprachkontakte und der auf ihr aufbauenden arealen Ausbreitung von sprachlichen Eigenschaften und ihrer Zusammenhänge erst durch einen möglichst umfassenden Überblick erkannt werden kann. Eine hochinteressante Variante der Arealtypologie der Sprachen, die in der Geschichte ihrer Sprecher dominante Produktions- und Wirtschaftsformen berücksichtigt, entwickelte übrigens der japanische Linguist Hashimoto Mantarō (1977).

4. SOZIOLINGUISTISCHE TYPOLOGIE

Geradezu einen Schock hat Japanisch für manche europäische Linguisten bereit gehalten, sobald sie sich Eigenschaften, deren Gebrauch mit der sozialen Stellung der Sprecher zueinander begründet wird, zuwandten. Wilhelm von Humboldt hat wohl vor allem aus Mangel an genügend zuverlässigen Materialien anscheinend hier seine nicht allzu lange Beschäftigung mit dem Japanischen aufgegeben (Humboldt 1827–1829: § 53c; vgl. Kameyama 1984: 633ff.). Humboldts Schock betraf den Gebrauch von Wörtern, die europäischen Personalpronomina entsprechen. Im Japanischen geht es nicht so sehr um die Personen, die in der europäischen Tradition als 1., 2. und 3. im Singular und im Plural unterschieden werden, vielmehr um Unterscheidungen, die Personen in ihrer Stellung zu anderen Personen betreffen, die Sprecherin bzw. der Sprecher referiert auf sich selbst mit unterschiedlichen Lexemen, je nachdem, wie sie bzw. er sich selbst nach sozialer Stellung und Alter im Vergleich zum Angesprochenen einschätzt, und verfährt ähnlich in der Referenz auf angesprochene oder weitere Personen, wenn nicht aus Ehrerbietung die Referenz un-

¹¹ Direkter Kontakt wird hier natürlich nur für Sprachen, deren Sprecher in Kommunikationsbeziehungen stehen oder gestanden haben, angenommen. Auch bleibt unberührt, daß Sprachen innerhalb eines Areals bestimmte Eigenschaften aufgrund genetischer Verwandtschaft miteinander teilen.

¹² Zur arealen Verbreitung sprachlicher Eigenschaften und zur Arealtypologie vgl. weiter u.a. Kuiper (1967), Décsy (1973), Chambers and Trudgill (1980: 184ff.), Mocciaro und Soravia (1992), Haarmann (1993). Einige Fälle auch diskutiert in Wienold (1989a: 118ff.).

terlassen wird und im Kontext erschlossen wird. Auch gibt es spezifische Weisen der Selbstreferenz, die Sprecherinnen und Sprecher unterscheiden. Es gibt im Japanischen also eine ganze Reihe Lexeme, die man mit *ich* bzw. *du* übersetzen kann, für das, was wir die 3. Person zu nennen gewohnt sind, gibt es dagegen traditionell eigentlich nur syntaktische Bildungen. Das teilt nun Japanisch mit einer ganzen Reihe von anderen asiatischen Sprachen, z.B. Koreanisch, Thai, Tibetisch, Indonesisch, wenn die Systeme auch jeweils in sich unterschiedlich ausgeprägt und insgesamt sehr komplex sind. In einem Sonderheft von 1964 des *American Anthropologist*, einer führenden anthropologischen Zeitschrift der USA, unter dem Titel „The Ethnography of Communication“, erschien als einer der wenigen Aufsätze, die sich einem Phänomen einer einzelnen Sprache widmen, einer zur Referenz auf den Sprecher und anderer Personen im Japanischen (Fischer 1964), wieder also Japanisch als bemerkenswerte Sprache.

Eine verwandte Eigenschaftsgruppe, die wieder mit dem Verhalten von Sprechern gegenüber Partnern und besprochenen Personen und Sachverhalten zusammenhängt. Man spricht von sprachlicher Honorifikation oder Höflichkeitssprache. Es geht um den Ausdruck der Hochachtung vor Personen, die der Sprecher in der sozialen Stellung oder nach dem Alter als höherstehend als sich selbst oder Personen der eigenen Gruppe betrachtet und die er sprachlich so behandeln möchte. Japanisch hat für eine ganze Reihe von Konzepten wie ‚anwesend sein‘, ‚gehen‘, ‚kommen‘, ‚sprechen‘, ‚essen‘, ‚trinken‘, ‚schlafen‘, ‚sehen‘ und weitere spezielle Lexikalisierungen, die verwendet werden, wenn der Sprecher bzw. die Sprecherin von eigenen Handlungen im Blick auf zu ehrende Personen spricht, und wieder andere, wenn von Handlungen zu ehrender Personen, ob angesprochen oder besprochen. Die sonst verwandten, im honorativen Sinn neutralen Lexikalisierungen werden dann nicht verwandt. Für andere als die erwähnten und einige weitere Konzepte gibt es eine spezielle morphologische Form von nicht honorativen Lexikalisierungen. Dabei schließt der Sprecher Personen, die zu ihr/ihm gehören, in die Sphäre der eigenen Referenz ein und unterscheidet so den eigenen Bereich von dem fremden Bereich. Traditionell unterscheiden Japaner nicht zwischen 1., 2. und 3. Person, sondern zwischen *ji* – Selbst und eigene Gruppe – und *ta* – Nichtselbst und nicht zum Selbst gehörige Gruppe (vgl. Lewin 1969 und 1984; Kishitani 1985).¹³ Honorative verbale Lexikalisierungen bzw. honorative Verbformen kennen nun wieder Sprachen wie Koreanisch, Thai, Djava-

¹³ Die verbalen Formen des Japanischen, die nicht nach den uns so geläufigen grammatischen Personen unterscheiden, haben bei manchen Linguisten zu Charakterisierungen geführt, die man heute wohl für ein Mißverständnis halten muß (vgl. Hartmann 1951). Zum ganzen Thema vor allem Kishitani (1985).

nisch, Tibetisch u. a. Japanerinnen und Japaner und ihre Sprache sind für ihre Höflichkeit – wir haben auch von dem sprachlichen Teil des Gegenstands hier nur einen Ausschnitt angerissen – sprichwörtlich geworden. Daß wir es mit einem Phänomen bestimmter Gesellschaften und ihrer Geschichte zu tun haben, das nichts spezifisch Japanisches ist, ist erst langsam bekannt geworden. (Auch Japaner, die auf ihre Höflichkeitssprache stolz sind, wissen das natürlich längst nicht immer.) Die Typologie der Höflichkeitssprache, die die sprachliche Honorifikation wie bislang besprochen, auch noch allgemein zu sprachlichem Höflichkeitsverhalten in Sprachen ohne spezielle Honorifikation in Beziehung setzt, hat erst spät begonnen (vgl. Brown and Levison 1987; speziell zum Vergleich Japanisch – Koreanisch: Martin 1964; Sohn 1986). Um wenigstens eine Implikation für den soziolinguistisch-pragmatischen Bereich zu formulieren: Sprachen mit Honorifikation haben eine sprecherverhältnisbezogene Differenzierung in den Personalpronomina.

Unter den soziolinguistisch-pragmatischen Typologien möchte ich jetzt noch speziell auf eine Typologie der Entwicklung von Sprachen in Zusammenhang mit der Entwicklung von Schrift und der historischen Veränderung der Schriftsprache im Verhältnis zur gesprochenen Sprache und zu Gebrauchsfunktionen der Sprache hinweisen. Diese letzte Sicht ist vor allem eine der historischen Dynamik von Sprachveränderung in Zusammenhang mit weitreichenden gesellschaftlichen Veränderungen und ist den tschechischen Linguisten Vladimír Skalička und Jiří V. Neustupný zu verdanken. Neustupný (1978: 147ff.; 1984) hat, an Arbeiten Skaličkas anschließend, eine Typologie von Entwicklungsstadien von Sprachen aufgestellt. Es handelt sich hierbei nicht um strukturelle Gemeinsamkeiten, sondern um die Gebundenheit von Sprachzuständen an soziale und politische Entwicklungen. Entwicklungstypen („developmental types“) betreffen die Varietäten von Sprachen, die in einer Gesellschaft koexistieren und miteinander konkurrieren. Es werden im wesentlichen drei Entwicklungstypen unterschieden: traditionell, frühmodern und modern („traditional“, „early modern“, „modern“). Die Varietäten innerhalb einer Sprachgemeinschaft können relativ stark voneinander unterschieden sein, so stark, daß es zwei oder mehr verschiedene Sprachen sind, die klar getrennte Funktionen haben: das klassische Arabisch als Sprache von Wissenschaft und politischer Ordnung in islamischen Ländern, das Latein im mittelalterlichen Europa, in dem die regionalen Sprachen nur langsam und abgestuft offizielle Funktionen gewinnen, Chinesisch als geschriebene Sprache, die in Japan, Korea und Vietnam jeweils unterschiedlich Verwaltung, Wissenschaft und zum Teil auch Literatur bestimmt hat (vgl. Kim 1973). Für frühmoderne Sprachen und ihre präkapitalistischen Gesellschaften ist die starke Differenzierung der Varietäten kennzeichnend,

während in den „modern“ genannten Sprachen diese Differenzierung eingebettet ist, wenn im einzelnen die funktionelle Variation der Sprache auch reich stilistische Unterschiede mit komplizierten Korrespondenzregeln zwischen den Varietäten aufweisen können. Verbunden ist damit eine „Oralisierung“ des Standards, die gesprochene Umgangssprache wird mehr und mehr literaturfähig. Die Genbun'itchi-Bewegung der Meiji-Zeit und die daran anschließenden Veränderungen der japanischen Schrift- und Literatursprache waren für Neustupný das hervorragende Beispiel, an dem er die Veränderung vom frühmodernen Entwicklungszustand zum modernen herausgearbeitet hat.¹⁴

5. PSYCHOLINGUISTISCHE TYPOLOGIE

Eine psycholinguistische Typologie ist kaum entwickelt. Es gibt zwar beispielsweise in der letzten Zeit vergleichende Untersuchungen zum Spracherwerb, vor allem die fünf Bände von Slobin (1985) mit einer umfangreichen Studie von Patricia Clancy zum Japanischen. Unterschiede, die man im Vergleich von Lernvorgängen zwischen Sprachen feststellt, sind an Strukturen oder soziale Gegebenheiten gebunden. Es ist unklar, ob darauf eine Typologie aufzubauen ist. Daß Sprachen unterschiedlich schwer als Muttersprache zu erlernen sind, darüber kann man bestenfalls spekulieren, daß sie als Zweitsprachen unter Unterrichtsbedingungen unterschiedliche Schwierigkeiten machen, überrascht eigentlich kaum, Japanisch ist in einschlägigen Studien vertreten (z.B. Cleveland *et al.* 1960: 239ff.), es kommen dabei bislang m. W. aber nur globale Schätzwerte heraus, und das auch nur für Gruppen von Sprachen. Typologisches scheint mir auch hier derzeit nicht zu erwarten. Daß die japanische Schrift einen besonderen Fall darstellt, der auch psycholinguistisch relevant sein kann, haben japanische Linguisten, z.B. Suzuki Takao (1975) herausgearbeitet. Die oben in einem Beispiel berührte, insgesamt sich inzwischen rapide entwickelnde semantische Typologie der Lexikalisierung von Konzepten (vgl. das Referat in Wienold 1997: 105–110) ist sicher psycholinguistischen Fragestellungen benachbart, ob sich daraus einmal eine genuin psycholinguistische Typologie ergibt, ist nicht abzusehen.

¹⁴ Die Entwicklungstypologie baut auch auf Arbeiten anderer Forscher zur Diglossie auf. Dazu und zur weiteren Charakterisierung der Typologie vgl. auch Wienold (1987b: 300ff.).

6. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Es wäre von Nutzen, eine ähnliche Skizze für die Begegnung der westlichen Linguistik mit dem Chinesischen danebenzustellen, hat doch unter den ostasiatischen Sprachen das Chinesische mindestens in der gleichen Weise fasziniert, und für den wissenschaftsgeschichtlich relativ alten Blick sprachwissenschaftlicher Typologie auf die Wortstruktur – den Aufbau des Wortes wie es, syntaktisch funktionierend, im Satz vorkommt – war das Chinesische das primäre Beispiel für den sogenannten isolierenden Typ. In dem acht Sprachen aus aller Welt in typologischem Blick nebeneinanderstellenden Buch *Die Haupttypen des Sprachbaus* von Nikolaus Finck (1965 [1909]; vgl. auch Vennemann 1982: 331) figuriert z. B. als einzige Sprache aus Ost-, Südost-, Süd- und Zentralasien das Chinesische, und dem „isolierenden“ Charakter gilt ein Hauptaugenmerk.¹⁵ Möglicherweise würden in einer vergleichenden Betrachtung der Fall Chinesisch und der Fall Japanisch Unterschiede zeigen.

Ein Typ ist an verschiedenen Sprachen darstellbar und belegbar. Ist eine bestimmte einzelne Sprache wie Japanisch häufiger prominentes Beispiel, dann ist das ein Beleg dafür, daß Japanisch häufiger und besser gelernt, untersucht und studiert worden ist. Und das hat vor allem politische und ökonomische Gründe und liegt in der Sache nur, wenn die Sache das Gesamt der Beziehungen zwischen Japan und im Westen dominierenden Ländern ist. Japanisch ist ganz allgemein gesehen eine Sprache wie jede andere mit diesen und jenen Besonderheiten. Nur von relativ wenigen Menschen gesprochene Sprachen in Australien, auf den ozeanischen Inseln, auf Neu-Guinea oder im Kaukasus haben für den Linguisten als Sprachen genau dasselbe Interesse wie Japanisch oder Englisch. Trotzdem ist Englisch die heute am meisten untersuchte Sprache und unter den nicht-europäischen Sprachen, die relativ gründlich untersucht worden sind, ist Japanisch sicher eine der ganz wichtigen. Sowohl in der zunächst angesprochenen strukturellen Typologie als in deren Beziehung zur arealen Ausbreitung und zur Gesellschaftsstruktur als schließlich in der Entwicklungstypologie ist jeweils Japanisch – meist nicht nur für einzelne Forscher, sondern für größere Forschungszusammenhänge – von Bedeutung gewesen. Viele Einsichten haben sich mit besonderem Bezug aufs Japanische herausgebildet. Historisch gesehen liegt das, wie bereits angedeutet, an der Bedeutung, die das Land Japan für westliche Länder bekommen hat, und an der entsprechenden Bündelung von Forschungsanstrengungen auf „wichtige“, „kriegswichtige“ oder ökonomisch wich-

¹⁵ Zur Frage, ob die Charakterisierung als „isolierend“ zutreffend sei, vgl. u. a. Skalička (1979: 180ff.).

tige Länder. Die linguistische Erforschung des Japanischen im Westen, d. h. hier nun vor allem in den USA, hat unter dem Einsatz von Linguisten zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und des Koreakriegs usw. für das Studium kriegswichtiger Sprachen einen enormen Aufschwung genommen. Ähnlich ist die Anthropologie durch den pazifischen Krieg an den Klassiker *The Chrysanthemum and the Sword* von Ruth Benedict (1946) gekommen. Die Einsichten hätten sich, andere historische Verläufe vorausgesetzt, zunächst auch mit Bezug auf andere Sprachen als Japanisch herausstellen können, je nach typologischer Fragestellung im einzelnen z. B. Koreanisch, Tibetisch, Thai usw. Koreanisch hat unter ähnlichen Aspekten in den USA auch viel Aufmerksamkeit gefunden, hat aber doch gegenüber dem Japanischen immer eine zurückgesetzte Rolle gespielt. Wenn die Linguistik auch beansprucht, Theorien der Beschreibung und Erklärung aller menschlicher Sprachen unabhängig von der Sprache des analysierenden Linguisten zu erarbeiten, so ist eine recht deutliche Einschränkung der Perspektive m. E. bis heute bemerkbar. Der theoretische Gesichtspunkt, der alle Sprachen in ihrer Bedeutung für die Typologie einander prinzipiell gleichsetzt, ist in der Arbeit der Forscherinnen und Forscher nur beschränkt einzulösen bzw. war das jedenfalls für lange Zeit in der Sprachwissenschaft nicht. Begegnung mit *nicht-indoeuropäischen* Sprachen war in der Geschichte der Linguistik deshalb eine immer wiederholte wichtige Herausforderung, und in genau dieser Weise ist das Japanische eine Herausforderung geworden und gewesen. Für mich selbst würde ich hinzufügen, ohne lange, wiederholte und intensive Gespräche mit japanischen Linguisten, die die europäische Linguistik gut kennen, würde mein Bild vom Japanischen sicher durch Abhängigkeit von Erfahrungen mit europäischen Sprachen noch stärker beeinflusst sein, als es wohl immer noch ist.

LITERATURVERZEICHNIS

- Aissen, Judith L. (1987): *Tzotzil Clause Structure*. Dordrecht: Reidel.
Andersen, Paul Kent (1983): *Word Order Typology and Comparative Constructions*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
Benedict, Ruth (1946): *The Chrysanthemum and the Sword: Patterns of Japanese Culture*. Boston: Houghton Mifflin.
Benzing, Johannes (1955): *Lamutische Grammatik mit Bibliographie, Sprachproben und Glossar*. Wiesbaden: Franz Steiner.
Brown, Penelope, Stephen C. Levison (1987): *Politeness: Some Universals in Language Use*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Carneiro, Robert L. (1973): Scale Analysis, Evolutionary Sequences, and the Rating of Cultures. In: Naroll, Raoul, Ronald Cohen (Hg.): *A Handbook of Method in Cultural Anthropology*. New York: Columbia University Press, S. 834–871.
- Chambers, J. K., Peter Trudgill (1980): *Dialectology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Clancy, Patricia C. (1985): Japanese. In: Slobin, Dan (Hg.): *Cross-Cultural Studies in Language Acquisition*. Bd. 1. Hillsdale, N.J.: Erlbaum, S. 373–524.
- Cleveland, Harlan, Gerard J. Mangone, John Clark Adams (1960): *The Overseas Americans*. New York: McGraw Hill.
- Comrie, Bernard (1989 [1981]): *Language Universals and Linguistic Typology: Syntax and Morphology*. 2. Aufl. Oxford: Blackwell.
- Comrie, Bernard, Kaoru Horie (1995): Complement Clauses versus Relative Clauses: Some Khmer Evidence. In: Abraham, Werner, Talmy Givón, Sandra A. Thompson (Hg.): *Discourse Grammar and Typology: Papers in Honor of John W. M. Verhaar*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, S. 65–75.
- Cowgill, Warren (1966): A Search for Universals in Indo-European Diachronic Morphology. In: Greenberg, Joseph H. (Hg.): *Universals of Language*. 2. Aufl. Cambridge, Mass.: M.I.T. Press, S. 114–141.
- Décsy, Gyula (1973): *Die linguistische Struktur Europas: Vergangenheit Gegenwart Zukunft*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Finck, Nikolaus (1965): *Die Haupttypen des Sprachbaus*. 5. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Berlin: Teubner, 1909, ³1936).
- Fischer, J. L. (1964): Words for Self and Others in Some Japanese Families. In: *American Anthropologist* 66, 6, pt. 2 (= Gumperz, John J., Dell Hymes [Hg.]: *The Ethnography of Communication*), S. 115–126.
- Greenberg, Joseph H. (1966a): Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements. In: Ders. (Hg.): *Universals of Language*. 2. Aufl. Cambridge, Mass.: M.I.T. Press, S. 73–113.
- Greenberg, Joseph H. (Hg.) (1966b): *Universals of Language*. 2. Aufl. Cambridge, Mass.: M.I.T. Press.
- Haarmann, Harald (1993): *Die Sprachenwelt Europas: Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Harris, M. B. (1978): *The Evolution of French Syntax: A Comparative Approach*. London: Longman.
- Hartmann, Peter (1951): *Einige Grundzüge des japanischen Sprachbaues gezeigt an den Ausdrücken für das Sehen*. Heidelberg: Winter.
- Hashimoto, Mantarō (1977): *Gengo ruikei chiriron* [Geographische Sprachtypologie]. Tōkyō: Kōbundō.

- Henderson, Eugénie J. A. (1965): The Topography of Certain Phonetic and Morphological Characteristics of South East Asian Languages. In: *Lingua* 15, S. 400–435.
- Humboldt, Wilhelm von (1827–1829): Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues. In: Flitner, Andreas, Klaus Giel (Hg.): *Humboldt: Werke in fünf Bänden*. Bd. 3. Stuttgart: Cotta, 1960– (Lizenz der Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt), S. 144–367. (Die Schrift entstand vermutlich 1827–1829 und erschien 1907 das erste Mal im Druck.)
- Jakobson, Roman (1931a): Sur la théorie des affinités phonologiques des langues. In: *Travaux du Cercle Linguistique de Prague* 4, S. 247–267.
- Jakobson, Roman (1931b): Über die phonologischen Sprachbünde. In: *Travaux du Cercle Linguistique de Prague* 4, S. 234–240.
- Kameyama, Kenkichi (1984): Funboruto no Nihongo kenkyū [Humboldts Forschungen zur japanischen Sprache]. In: Ders. (Üb.): *Funboruto: Seishin to gengo* [Humboldt: Geist und Sprache]. Tōkyō: Hōsei University Press, S. 601–672.
- Kim, S. J. (1973): Sociolinguistic Movements of Koreanization through Modification of Chinese Characters. In: Nguyen, D. L. (Hg.): *Aspects of Vernacular Languages in Asian and Pacific Societies*. Southeast Asian Studies Working Paper, 2. Honolulu: University of Hawaii, S. 63–78.
- Kishitani, Shoko (1985): *Die Person in der Satzaussage: Beiträge zur deutschen und japanischen Verbalkategorie*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Kuiper, F. B. J. (1967): The Genesis of a Linguistic Area. In: *Indo-Iranian Journal* 10, S. 81–102.
- Kuno, Susumu (1978): Japanese: A Characteristic OV Language. In: Lehmann, Winfred P. (Hg.): *Syntactic Typology: Studies in the Phenomenology of Language*. Austin, London: University of Texas Press, S. 57–138.
- Lang, Ewald, Gisela Zifonun (Hg.) (1996): *Deutsch – typologisch*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Lehmann, Winfred P. (1973): A Structural Principle of Language and Its Implications. In: *Language* 49, S. 47–66.
- Lehmann, Winfred P. (Hg.) (1978): *Syntactic Typology: Studies in the Phenomenology of Language*. Austin, London: University of Texas Press.
- Lewin, Bruno (Hg.) (1969): *Beiträge zum interpersonalen Bezug im Japanischen*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Lewin, Bruno (1984): Höflichkeitssprache. In: Hammitzsch, Horst, Lydia Brüll, Ulrich Goch (Hg.): *Japan-Handbuch*. 2. Aufl. Wiesbaden: Steiner, S. 1745–1748.
- Martin, Samuel E. (1964): Speech Levels in Japan and Korea. In: Hymes, Dell (Hg.): *Language in Culture and Society: A Reader in Linguistics and Anthropology*. New York: Harper & Row, S. 407–415.

- Masica, Colin P. (1976): *Defining A Linguistic Area: South Asia*. Chicago: Chicago University Press.
- Mocciaro, Antonia G., Giulio Soravia (Hg.) (1992): *L'Europa linguistica: contatti, contrasti, affinità di lingue*. Roma: Bulzoni.
- Neustupný, Jiří V. (1978): *Post-Structural Approaches to Language: Language Theory in a Japanese Context*. Tōkyō: University of Tokyo Press.
- Neustupný, Jiří V. (1984): Literacy and Minorities: Divergent Perceptions. In: Coulmas, Florian (Hg.): *Linguistic Minorities and Literacy*. Berlin, den Haag: Mouton de Gruyter, S. 115–128.
- Pinker, Harm (1988): *Lateinische Syntax und Semantik*. Tübingen: Francke.
- Shopen, Timothy (Hg.) (1985): *Language Typology and Syntactic Description*. 3 Bde. Cambridge: Cambridge University Press.
- Skalička, Vladimír (1979): *Typologische Studien*. Mit einem Beitrag von Petr Sgall, hg. v. Peter Hartmann. Braunschweig: Vieweg.
- Slobin, Dan I. (1985): *Cross-Linguistic Studies in Language Acquisition*. 5 Bde. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Sohn, Ho-min (1986): Cross-Cultural Patterns of Honorifics and Sociolinguistic Sensitivity to Honorific Variables: Evidence from English, Japanese and Korean. In: Ders.: *Linguistic Expeditions*. Seoul: Hanshin, S. 411–437.
- Suzuki, Takao (1975): On the Twofold Phonetic Realization of Basic Concepts: In Defense of Chinese Characters in Japanese. In: Peng, Fred C. C. (Hg.): *Language in Japanese Society: Current Issues in Sociolinguistics*. Tōkyō: University of Tokyo Press, S. 175–192.
- Talmy, Leonard (1985): Lexicalization Patterns: Semantic Structure in Lexical Forms. In: Shopen, Timothy (Hg.): *Language Typology and Syntactic Description*. Bd. 3. Cambridge: Cambridge University Press, S. 57–149.
- Trubetzkoy, Nikolay S. (1931): Phonologie und Sprachgeographie. In: *Travaux du Cercle Linguistique de Prague* 4, S. 228–234 (auch in Trubetzkoy 1938, S. 262–268).
- Trubetzkoy, Nikolay S. (1938): *Grundzüge der Phonologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Vennemann, Theo (1982): Isolation – Agglutination – Flexion? Zur Stimmigkeit typologischer Parameter. In: Heinz, Sieglinde, Ulrich Wandruszka (Hg.): *Fakten und Theorien: Beiträge zur romanischen und allgemeinen Sprachwissenschaft: Festschrift für Helmut Stimm zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Narr, S. 327–334.
- Wienold, Götz (1987a): Strukturelle Zusammenhänge zwischen Lexikon, Syntax und Morphologie in typologischer Sicht: Englisch und Deutsch im Vergleich mit Japanisch und Koreanisch. In: Böhm, Rudolf, Henning Wode (Hg.): *Anglistentag 1986 Kiel: Vorträge*. Gießen: Hoffmann, S. 327–349.

- Wienold, Götz (1987b): Kanon und Hierarchiebildung in Sprache und Literatur: Sprachentwicklungstyp, Diglossie und Polysystem. In: Assmann, Aleida und Jan (Hg.): *Kanon und Zensur: Archäologie der literarischen Kommunikation II*. München: Fink, S. 300–308.
- Wienold, Götz (1989a): Genus und Semantik im Indoeuropäischen. In: Zoepffel, Renate, Jochen Martin (Hg.): *Aufgabe, Rollen und Räume von Frau und Mann*. Freiburg, München: Alber, S. 79–156.
- Wienold, Götz (1989b): Parallele semantische Strukturen im Japanischen und Koreanischen. In: Hijiya-Kirschnerreit, Irmela, Jürgen Stalph (Hg.): *Bruno Lewin zu Ehren: Festschrift aus Anlaß seines 65. Geburtstages*. Bd. 1. Bochum: Brockmeyer, S. 425–453.
- Wienold, Götz (1995): Lexical and Conceptual Structures in Expressions for Movement and Space with Reference to Japanese, Korean, Thai, and Indonesian as Compared to English and German. In: Egli, Urs, Peter E. Pause, Christoph Schwarze, Arnim von Stechow, Götz Wienold (Hg.): *Lexical Knowledge in the Organization of Language*. Amsterdam: Benjamins, S. 300–340.
- Wienold, Götz (1996): On Manner Motion Verbs in Korean and in Other Path Languages. In: Shim, Jae-Kee et al. (Hg.): *Essays in Honor of Ki-Moon Lee*. Seoul: Shin-gu, S. 1125–1153.
- Wienold, Götz (1997): Deutsche Kopulativverben typologisch gesehen. In: Hayakawa, Tozo, Takashi Sengoku, Naoji Kimura, Kozo Hirao (Hg.): *Sprache, Literatur und Kommunikation im kulturellen Wandel: Festschrift für Eijiro Iwasaki anlässlich seines 75. Geburtstages*. Tōkyō: Dogakusha, S. 97–126.
- Wienold, Götz, Ulrich Rohmer (1997): On Implications in Lexicalizations for Dimensional Expressions. In: Yamanaka, Kei, Toshio Ohori (Hg.): *The Locus of Meaning: Papers in Honor of Yoshihiko Ikegami*. Tōkyō: Kuroshio, S. 143–185.
- Ying, Cheng (1988): *Deutsche und chinesische Bewegungsverben: Ein sprachdidaktischer Vergleich ihrer Semantik und Valenz*. Berlin, New York: de Gruyter.